



Wer bringt diesmal die Würstchen mit? In gemeinschaftlichen Wohnprojekten entstehen oft neue, gut funktionierende Nachbarschaften.

Wo Nachbarn Freunde werden

Von der Ringeltaube zum begehrten Nachfrage-Objekt. Warum das Land mehr gemeinschaftliche Wohnprojekte braucht - Ein Plädoyer für neue „Wahlverwandtschaften“ von Sabine Matzke und Micha Fedrowitz, WohnBund-Beratung NRW in Bochum

Ältere Menschen suchen heute immer öfter nach Wohnalternativen für das Leben im Alter, in denen sie die Gemeinschaft mit anderen älteren Menschen oder mit Familien und Kindern genießen können. Sie schätzen an diesen gemeinschaftlichen Wohnprojekten das soziale Miteinander. Den Plausch mit der Nachbarin, das Kinderlachen, die gegenseitige Hilfe - frei nach dem Motto „Gemeinsam statt einsam“. Ältere Menschen kennen eine solche Nachbarschaft oft noch „von früher“. Aber auch jüngere Menschen und Familien sowie Alleinerziehende finden hier „Wahlverwandtschaften“, die den Alltag erleichtern. Auch Menschen mit Handicap, Hilfe- oder Pflegebedarf möchten ein „normales“ Leben in einer verbindlichen Nachbarschaft führen - was durch gemeinschaftliche Wohnprojekte erleichtert wird.

Oft wird die gesellschaftliche Individualisierung und Singularisierung beklagt. Auf der anderen Seite kann man an solchen Projekten sehen, dass das Zusammenleben mit anderen Menschen eine steigende Bedeutung bekommt. Vielleicht weil verwandtschaftliche Kontakte oft nicht mehr in räumlicher Nähe gepflegt werden können, weil Kinder seltener in der Nähe ihrer Eltern wohnen bleiben. Vielleicht auch, weil die berufliche Zugehörig-

keit und die Bedeutung integrierender Institutionen wie zum Beispiel der Kirche immer mehr abnimmt.

Teilhabe und Selbstbestimmung

Immer mehr Menschen haben heute klare Vorstellungen zu ihrer Lebensgestaltung im Alter: Die Teilhabe in der Gesellschaft, eine aktive, selbst bestimmte Lebensgestaltung, vielfältiges bürgerschaftliches Engagement und eine selbst gestaltete pflegerische Versorgung sind einige dieser Wünsche. Auch die Gestaltung eines tragfähigen Beziehungsnetzes gehört dazu: Das Gefühl gebraucht zu werden ist für das Wohlbefinden und die Gesundheit insbesondere älterer Menschen von zentraler Bedeutung. „Einsamkeit macht krank“ besagen zahlreiche Studien. Wohnprojekte erfüllen hier vielfach den Bedarf nach „emotionaler Pflege“ nicht nur für körperlich pflegebedürftige Personen.

Gemeinschaftliches Wohnen ist zunächst einmal ein „normales“ Wohnen. Jeder Haushalt bewohnt eine abgeschlossene Wohnung. Das „Mehr“ in diesen Projekten ist das selbst organisierte nachbarschaftliche oder gemeinschaftliche Zusammenleben. Dafür gibt es zusätzliche Gemeinschaftsflächen wie Gemeinschaftsräume oder gemeinschaftliche Gärten. Sobald es sich um

Neubauten handelt, sollte auch insgesamt darauf geachtet werden, dass das Architekturkonzept viele Begegnungs- und Kommunikationszonen vorsieht, zum Beispiel breite Laubengänge oder einen Innenhof.

Mehr Projekte - mehr Ältere

Vor 15 Jahren waren gemeinschaftliche Wohnprojekte noch die Exoten oder Ringeltauben. Der Zweite Altenbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 1998 wies einen Anteil älterer Menschen in diesen neuen Wohnformen von unter 1 Prozent aus. Mittlerweile gibt es deutlich mehr gemeinschaftliche Wohnprojekte. Aktuelle Studien zeigen, dass ihre Zahl stetig steigt. Im Wohnprojekte-Portal (www.wohnprojekte-portal.de) zeigt sich die Vielfalt



Micha Fedrowitz, WohnBund-Beratung NRW, berät Menschen, die gemein-

der Konzept-Ansätze zwischen Senioren-Wohnanlagen und Mehrgenerationen-Projekten. Die Nachfrage von Menschen aller Altersgruppen ist da - Fachleuten schätzen den Anteil älterer Menschen in solchen Projekten mittlerweile auf zwischen fünf und zehn Prozent.

Die Vielzahl an selbst initiierten gemeinschaftlichen oder nachbarschaftlichen Wohnprojekten ist auch ein Erfolg der altenpolitischen Forderung „ambulant vor

stationär“ in NRW und der Zielsetzung, mehr gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte zu realisieren, die für lebendige Nachbarschaften sorgen. Zuletzt wurde diese Aussage auf der gemeinsamen Tagung des NRW-Bauministeriums mit der Architektenkammer NRW, dem Städte- und Gemeindebund, dem Städtetag und Kommunalvertretern bekräftigt. Es ist auch ein Erfolg der langjährigen Öffentlich- und Architektin, Wohnbund-Beratungsleistungen der beiden Regionalstellen „Neue Wohnformen im Alter“ in NRW, eingebettet in das vom Land Nordrhein-Westfalen schon 1997 eingerichtete Modellprogramm zur Weiterentwicklung und Förderung innovativer Wohnformen.



Sabine Matzke, Diplom-Ingenieurin und Architektin, Wohnbund-Beratung NRW, Bochum

Informationen und Beratung:

WohnBund-Beratung NRW GmbH
 Humboldtstraße 42
 44787 Bochum
 Telefon 0234 - 90 44 00
 Telefax 0234 - 90 44 011
www.wbb-nrw.de